

BEITRÄGE

Familienbande – oder: Wie Otto von Honstein 1403 Bischof von Merseburg wurde

von

INA PRESCHER und MICHAEL LINDNER

Um auf den Merseburger Bischofsstuhl zu gelangen, scheute Otto, ein nachgeborener Sohn aus der Familie der im Harz beheimateten Grafen von Honstein, keine Mühe. Die dritte Fortsetzung der Merseburger Bischofschronik berichtet, wie er, gestützt auf die Macht seines Vaters, seiner Brüder und Freunde, schließlich das Ziel erreichte, nachdem er vielfältige Aktivitäten entwickelt hatte.¹ Weitere wichtige, bislang unbekannte Informationen zum Aufstieg des Honsteiner Grafensohnes liefert eine Urkunde der Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. von Meißen vom Jahre 1402, als das Brüderpaar noch gemeinsam im Osterland regierte. Aus diesem Text erfahren wir Neues zum Zeitpunkt, von dem an Otto sein Vorhaben betrieb, und zu den Verbündeten, die er dabei hatte. Diese Mitteilungen präzisieren und ergänzen vortrefflich den Bericht der Bischofschronik, deren dritter Teil zudem erst einige Zeit nach den Ereignissen entstand.² Insgesamt gewinnen wir aus der neuen Quelle tiefere Einsicht in die Kräfteverhältnisse, Interessen und Parteiungen im mitteldeutschen Hochadel im Umfeld des Merse-

¹ *Chronica episcoporum Merseburgensium*, ed. ROGER WILMANS (MGH SS 10, 1852), S. 202 f., bes. S. 203 Zeilen 7–9: *cogitabat omnes modos et per potenciam patris sui fratrum et aliorum amicorum, ac ipsum dominum Heinricum episcopum compulit sibi cedere [...]*. Ergänzend ROGER WILMANS, *Regesta episcoporum Merseburgensium 968–1514*, in: *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 11 (1851–1858), S. 146–211, hier S. 199–202; zuletzt STEPHAN SELZER, *Bischöfe von Merseburg*, in: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch*, Bd. 1: *Dynastien und Höfe*, Bd. 2: *Residenzen*, hrsg. von Werner Paravicini (*Residenzenforschung*, Bd. 15/1), Ostfildern 2003, hier 1. Bd., S. 564–566; CLEMENS BRODKORB, *Bistum Merseburg*, in: *Die Bistümer des heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation*, hrsg. von Erwin Gatz, Freiburg im Breisgau 2003, S. 437–448.

² Als Verfasser gilt ein Merseburger Domherr, der seine Arbeit in den letzten Jahren des Bischofs Nikolaus Lubich (1411–1431) – etwa 1427 – begann und erst nach dem Tode dieses Bischofs um 1431/32 beendete, vgl. ERICH WILLRICH, *Die chronica episcoporum Merseburgensium*, Phil. Diss. Göttingen 1899, S. 40 f.; *Die Merseburger Bischofschronik. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von OTTO RADEMACHER*, 3. und 4. Teil, Merseburg 1908, S. 3 ff.; MARKUS MÜLLER, *Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung* (Beihefte zum *Archiv für Kulturgeschichte*, Bd. 44), Köln/Weimar/Wien 1998, S. 232 f.

burger Bischofswechsels von 1403 – kurz nach König Wenzels Absetzung und der Wahl Ruprechts von der Pfalz zum neuen Herrscher.

Die besagte Urkunde befindet sich in der Bibliothek Geschichte der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin und entstammt der Sammlung des einstigen Historischen Seminars.³ Dieser Aufbewahrungsort erklärt wohl schon ausreichend, warum die Urkunde der Forschung und insbesondere den Bearbeitern des „Codex diplomaticus Saxoniae regiae“ unbekannt geblieben ist. Das Schriftstück wurde am 21. Mai 1402 zu Altenburg,⁴ einem der Hauptorte der osterländischen Linie der Wettiner, ausgestellt, nachdem es zuvor unter Beteiligung der markgräflichen geheimen Räte ausgehandelt worden war. Es beurkundet eine Übereinkunft zwischen den bereits genannten osterländischen Markgrafen Friedrich und Wilhelm und dem Grafen Heinrich von Honstein, Herrn zu Lohra und Klettenberg, nebst dessen Söhnen, den Grafen Heinrich, Ernst und Günter, den Grafen und Brüdern Günter, Albrecht und Volrad von Mansfeld, dem Grafen Ulrich von Regenstein sowie den Herren und Brüdern Johann, Busso und Protze von Querfurt. Ziel der Vereinbarung war es zum einen, Graf Otto von Honstein, Sohn des obengenannten Grafen Heinrich von Honstein und jüngerer Bruder der ebenfalls erwähnten Grafen Heinrich, Ernst und Günter, die Vormundschaft über das bischöfliche Schloß zu Merseburg zu verschaffen (*daz im des gotshuses zcu Merseburg slozz zcu vormundeschaft yngeantwortet werden*). Diese wohl absichtlich unbestimmt gehaltene Formulierung dürfte für das Bestreben stehen, dem jungen Honsteiner Grafensohn die Administration, das heißt die einstweilige Verwaltung der zum Bistum gehörenden Regalien und Temporalien, zu verschaffen, wobei das Merseburger Bischofsschloß offensichtlich als Symbol für diesen Bereich der bischöflichen Amtsführung diene. Zum zweiten sollte Otto von Honstein nachhaltige Unterstützung beim Erwerb der Merseburger Bischofswürde an der Römischen Kurie erhalten (*in den hoff geyn Rome beholffen unde beraten syn [...] daz er zcu dem bischthume kome unde darczu bestetiget werde*). Den beteiligten Grafen wurde von den Markgrafen außerdem Schutz und Beistand zugesagt.⁵

Dem einige Jahrzehnte jüngeren Vermerk auf der Rückseite der Urkunde ist zu entnehmen, daß die Vereinbarungen später als Bündnis mit verpflichtendem

³ Zur Sammlung vgl. JOHANNA ABERLE/INA PRESCHER, Die Urkundensammlung des Historischen Seminars der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, heute in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität, Zweigbibliothek Geschichte, Inventar: Sammlungsgeschichte, -beschreibung und Regesten der Urkunden nordalpiner Provenienz (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Bd. 60), Berlin 1997; DIES., Die Urkundensammlung des Historischen Seminars der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Rückblick und Bestandsaufnahme, in: *Archivistica docet. Beiträge zur Archivwissenschaft und ihres interdisziplinären Umfelds*, hrsg. von Friedrich Beck/Wolfgang Hempel/Eckart Henning (Potsdamer Studien, Bd. 9), Potsdam 1999, S. 525–557.

⁴ REINHARDT BUTZ, Altenburg, in: *Höfe und Residenzen* (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 4–7.

⁵ Edition und Abbildung der Urkunde im Anhang.

Charakter aufgefaßt wurden.⁶ Außerdem ist der Rückvermerk von Interesse, weil er die mit den osterländischen Markgrafen verbündeten hochadligen Familien summarisch als Harzgrafen bezeichnet, womit der Ausdruck ein weiteres Mal quellenbelegt ist.⁷ Nur an entlegenen Stellen tauchte die urkundliche Abmachung der beiden wettinischen Brüder mit den Honsteiner und Mansfelder Grafen bisher in der Geschichtsschreibung auf, blieb aber unbeachtet: Cyriacus Spangenberg erwähnte sie im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts in seiner Mansfeldischen Chronik zum Jahre 1402, allerdings ohne den Bezug auf das Merseburger Bistum, was Paul Jovius genauso wiederholte.⁸ Spangenberg könnte im Archiv der Grafen von Mansfeld auf eine Überlieferung der Urkunde gestoßen sein.

Die Hoffnung der am Bündnis Beteiligten auf Verwirklichung ihrer Ziele war zum Zeitpunkt der Vereinbarung im Mai 1402 nicht unbegründet. Weniger der im selben Jahr kurz nach Ostern in Mitteldeutschland erschienene unheil kündende Komet⁹ als die instabilen Machtverhältnisse im Merseburger Bistum ließen einen kraftvollen Zugriff auf die Bischofswürde aussichtsreich erscheinen. Bischof Heinrich VI. von Merseburg, genannt Schutzmeister von Orlamünde, war gleich aus zwei Gründen nur eingeschränkt handlungsfähig. Zuerst hatte er Anfang 1402 ohne Zustimmung des Domkapitels, der Vasallen und der Einwohner eine allgemeine Steuer für sein Herrschaftsgebiet ausgeschrieben, was zu heftigem Streit mit den Domherren und Lehnsmanen führte, zumal er dem Kapitel schon 1399 versprochen hatte, nichts ohne dessen Einverständnis zu tun.¹⁰ Und dann erlitt er kurz darauf auch noch einen Schlaganfall,¹¹ was die Frage nach einem Amtsvertreter (Koadjutor) und Bistumsverwalter (Administrator) aufwarf. In dieser Situation verfestigten sich die Parteiungen der an der Nachfolge des erkrankten

⁶ Vgl. die Wiedergabe des Rückvermerks im Anhang.

⁷ Vgl. ERNST SCHUBERT, Die Harzgrafen im ausgehenden Mittelalter, in: Hochadlige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200 bis 1600). Formen – Legitimationen – Repräsentationen, hrsg. von Jörg Rogge/Uwe Schirmer (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 23), Stuttgart 2003, S. 13–115, hier S. 21 ff.

⁸ CYRIACUS SPANGENBERG, Mansfeldische Chronica. Der dritte Teil, hrsg. von Rudolf Leers, Eisleben 1912, S. 135; PAUL JOVIUS, Geschichte der Grafen von Honstein. Nebst einem Anhang, von den Grafen von Lohra, in: Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, hrsg. von Gottfried Immanuel Grundig und Johann Friederich Klotzsch, Bd. 10, Chemnitz 1775, S. 1–143, hier S. 103.

⁹ Die Magdeburger Schöppenchronik, hrsg. von KARL JANICKE, in: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Magdeburg, Bd. 1 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 7), Göttingen 1869, S. 304.

¹⁰ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 202, Zeilen 37–40; RADEMACHER, Merseburger Bischofschronik (wie Anm. 2), S. 23, Anm. 2; zum Konsensrecht des Domkapitels vgl. FRANZ RANGE, Die Entwicklung des Merseburger Domkapitels von den Anfängen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, Phil. Diss. Greifswald/Hildesheim 1910, S. 118–123.

¹¹ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 202, Zeile 41: *Ipse etiam apoplexia tactus* [...]. Den genauen Zeitpunkt gibt die Chronik nicht an. Er muß vor dem Bündnis vom 21. Mai 1402 liegen, denn das Bündnis ist eine Reaktion auf die neue Lage im Bistum nach dem krankheitsbedingten Ausfall des Bischofs. Ende Januar (28./29.) aber war

Bischofs interessierten Kräfte. Die eine haben wir schon in der Vereinbarung vom 21. Mai 1402 kennengelernt. Es ist die Partei der Honstein-Lohra-Klettenberger mit ihrem Anhang aus Mansfeld, Regenstein und Querfurt, die sich zum Teil schon etwas früher gebildet hatte.¹² In den ersten Monaten des Jahres 1402 stießen die osterländischen Wettiner hinzu.

Die andere Partei, das ‚stolbergische‘ Lager, offenbart sich in der Reaktion des Merseburger Domkapitels auf die Probleme mit dem eigenen Bischof. Das Kapitel stellte nämlich dem erkrankten Amtsinhaber einen Koadjutor in Gestalt des Domherrn Heinrich aus der Familie der Grafen von Stolberg an die Seite und erlangte dafür am 10. Juli 1402 sowohl vom Magdeburger Erzbischof Albert von Querfurt als auch von Papst Bonifaz IX. die Bestätigung.¹³ Daß gerade ein Stolberger Koadjutor des Bischofs werden sollte, ist eine Folge der starken Stellung dieser Familie im Stift, die seit Jahrzehnten aufgebaut worden war. Sie stellte bereits im 14. Jahrhundert mit Heinrich IV. (1341–1357) und Heinrich V. (1384–1394) zwei Bischöfe von Merseburg. Die Stolberger hatten eine eigene *curia* innerhalb der Domfreiheit erbauen lassen, in die sich Bischof Heinrich VI. nach seiner Abdankung 1403 kurzzeitig zurückziehen sollte.¹⁴ Ihre Stammgrafschaft lag im südöstlichen Harz. Im Jahre 1210 werden sie erstmals als Grafen bezeichnet. Die westlichen und südlichen Nachbarn der Stolberger waren die verschiedenen Honsteiner Linien. Ihren Rückhalt fanden sie, wie die Merseburger Bischofschronik bei beiden Stolberger Bischöfen ausdrücklich erwähnte, in ihrer adligen Verwandtschaft unter den sächsischen und besonders unter den Harzgrafen.¹⁵ Mit dem vom Domkapitel zum Koadjutor gewählten dritten Stolberger Heinrich hatte die Familie erneut einen aussichtsreichen Kandidaten für die Merseburger Bischofswürde im Rennen.

Aber Bischof Heinrich VI. ignorierte die Wünsche und Beschlüsse seines Kapitels erneut und nahm sich *propria auctoritate* den uns schon bekannten Otto von

der Bischof von Merseburg offenbar noch gesund, denn er übernachtete gemeinsam mit anderen Herren auf der Neuenburg bei Freyburg, von wo aus man dann nach Eisleben zu den osterländischen Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. von Meißen weiterzog, vgl. Anm. im CDS I B 2, S. 270, Nr. 404.

¹² Die Mansfelder Grafen und die Herren von Querfurt schlossen bereits 1396 einen Erbvertrag. Im Jahre 1400 verbündeten sich diese beiden Familien dann mit den Honstein-Lohra-Klettenbergern, vgl. SPANGENBERG, Mansfeldische Chronica (wie Anm. 8), S. 134 f.

¹³ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 202, Zeilen 41–43; Repertorium Germanicum, Bd. 2 (1378–1415), Berlin 1933, Sp. 438 zu Henricus Henrici com. de Stalberg; RADEMACHER, Merseburger Bischofschronik (wie Anm. 2), S. 23, Anm. 3.

¹⁴ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 203, Zeile 11 f.: *Ipse autem dominus Henricus post cessionem suam intravit curiam in emunitate Merseburgensem quam isti de Stalberg edificarunt [...]*.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 197, Zeile 15 (über Bischof Heinrich IV. von Stolberg): *ob [...] parentele nobilitatem*, S. 201 f., Zeile 47 ff. (über Bischof Heinrich V. von Stolberg): *Assistebant eciam sibi in adiutorium fortiter fideles patrum cognati et amici sui nobiles comites de Stalberg, de Honstein, de Mansfeld et quamplures alii domini proceres nobilesque Hartzenses et Saxones*; vgl. SCHUBERT, Harzgrafen (wie Anm. 7), S. 42 ff.

Honstein zum Koadjutor, stattete ihn mit dem Einkünfte sichernden Besitz der merseburgischen Burgen Lauchstädt und Schkeuditz aus und nahm ihn in seinen Hof auf.¹⁶ Damit handelte der Bischof wider das Kirchenrecht, denn nicht er, sondern das Kapitel hatte den Koadjutor zu wählen. Außerdem war Otto von Honstein zu jung für dieses Amt, worauf noch zurückzukommen sein wird. Die Verbündeten vom 21. Mai 1402 hatten dennoch einen ersten Teilerfolg errungen. Bischof Heinrichs Entscheidung für Otto zeigt, daß er auf Seiten der Honstein-Lohra-Klettenberger und der osterländischen Markgrafen stand. Die anhaltenden Schwierigkeiten mit seinen stolbergisch dominierten Domkanonikern und ein Besuch bei Markgraf Friedrich IV. von Meißen zu Anfang des Jahres,¹⁷ der sicher auch zu Absprachen genutzt worden war, ließen eine derartige Parteinahme des Bischofs schon vermuten.

Aus den nächsten Monaten (zwischen der Mitte des Jahres 1402 und dem 1. Mai 1403) erfahren wir nichts über das anhaltende Ringen der Parteien. Erst am 1. Mai 1403, als Otto von Honstein erstmals als Koadjutor des Bischofs und Administrator des Bistums Merseburg urkundete,¹⁸ wurde offenbar, daß sich seine Seite durchgesetzt hatte. Das Domkapitel und sein päpstlich bestätigter Koadjutor Heinrich von Stolberg waren der Übermacht der Gegenseite erlegen. Das Kapitel gab Otto seine Zustimmung und der Stolberger Domherr ließ sich seine Rechte für 2 000 Schock Groschen abkaufen.¹⁹ Die Macht seiner Familie und ihrer Verbündeten hatte nicht ausgereicht, zumal im Jahre 1403 Heinrichs Vater starb und ein Generationswechsel im Hause Stolberg vollzogen werden mußte.

Hauptstützen Ottos waren sein Vater, Heinrich VII. von Honstein-Lohra-Klettenberg, und seine älteren Brüder Heinrich X., Ernst I. und Günter. Sie vertraten die seit der Erbteilung von 1373 bestehende ältere Linie der Honsteiner. Deren Territorium bestand im wesentlichen aus Anteilen an den alten Honsteiner Gütern mit der Stammburg sowie den Grafschaften Lohra und Klettenberg, die

¹⁶ *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 1), S. 202, Zeilen 44–47; außerdem knapp ALBERT HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands*, Bd. 5/2, Berlin 1958, S. 1181; MONIKA LÜCKE, Heinrich, Schutzmeister von Orlamünde – Heinrich, Graf von Stolberg, in: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448. Ein biographisches Lexikon*, hrsg. von Erwin Gatz, Berlin 2001, S. 435 f.

¹⁷ Vgl. dazu den unter Anm. 11 gelieferten Nachweis für Aufenthalte des Bischofs auf der Neuenburg und danach in Eisleben, die im Zusammenhang mit der Verlobung und Verheiratung Markgraf Friedrichs IV. mit Katharina von Braunschweig-Lüneburg standen.

¹⁸ Otto von Honstein erscheint am 1. Mai 1403 als Koadjutor und Administrator, vgl. dazu *Regesta Stolbergica. Quellensammlung zur Geschichte der Grafen zu Stolberg im Mittelalter*, bearb. von BOTHO GRAFEN ZU STOLBERG-WERNIGERODE, neu bearb. und hrsg. von GEORGE ADALBERT VON MÜLVERSTEDT, Magdeburg 1885, Nr. 706; vgl. auch WILMANS, *Regesta* (wie Anm. 1), S. 200 zu 1403; RADEMACHER, *Merseburger Bischofschronik* (wie Anm. 2), S. 23, Anm. 4; LÜCKE, Otto von Honstein, in: *Bischöfe* (wie Anm. 16), S. 436.

¹⁹ *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 1), S. 203, Zeilen 1–3: [Bischof Heinrich VI.] *practicavit quantum potuit ut etiam consensum capituli habuit, et domino Heinricho de Stolberg coadiutore confirmato duo millia sexagenarum grossorum tunc currencium pro iure suo dedit.*

um 1260 und 1330 an die Honsteiner gekommen waren.²⁰ Der jüngere Zweig, Honstein-Heringen-Kelbra, teilte sich 1394 noch einmal in die beiden Linien Honstein-Heringen und Honstein-Kelbra. Die Beziehungen zwischen der älteren und den beiden jüngeren Zweigen waren um 1400 nicht besonders innig.²¹ Im Kampf um Merseburg gingen sie getrennte Wege. Bündnisse aus den Jahren 1402 und 1404 zeigen Honstein-Heringen und Honstein-Kelbra in engerem Anschluß an die Grafen von Stolberg und die von Wernigerode,²² also die Gegenspieler von Honstein-Lohra-Klettenberg in den Merseburger Angelegenheiten. Während letztere von den osterländischen Wettinern sogar unterstützt wurden und damit dem harten Zugriff Landgraf Balthasars von Thüringen etwas entgegensetzen konnten, von dem Graf Heinrich VII. 1396 Bleicherode und Hüttenrode hatte zu Lehen nehmen müssen, blieben die Honsteiner in Heringen und Kelbra dem Druck des Landgrafen ausgesetzt. Landgraf Balthasar, Bruder Markgraf Wilhelms I. von Meißen und Oheim der osterländischen Brüder Friedrich und Wilhelm, betrieb um 1400 eine sehr engagierte Lehnspolitik gegenüber den Harzgrafen.²³

Heinrich VII. von Honstein-Lohra-Klettenberg, der über ein halbes Jahrhundert (1353 erstmals erwähnt, gestorben 1408) im politischen Geschehen mitmischte, war ein tatkräftiger und im Interesse seiner Familie recht erfolgreicher Mann. Sein Herrschaftsgebiet lag im südwestlichen Harz und in Nordthüringen, an den Oberläufen von Oder, Wipper und Helme, und erstreckte sich vom Eichsfeld bis vor die Tore Nordhausens und in die Goldene Aue.²⁴

In seiner Herrschaftszeit prägten die Honsteiner noch eigene Münzen.²⁵ Im Jahre 1402 gelang es Graf Heinrich nicht nur, wie schon behandelt, seinen jüngsten Sohn Otto im Bündnis mit den osterländischen Wettinern aussichtsreich im

²⁰ Vgl. KARL MEYER, Zur Wüstungskarte der Grafschaft Hohnstein-Lohra-Clettenberg, Zeitschrift des Harzvereins 10 (1877), S. 111–187, hier S. 111 ff. und 142 ff.

²¹ Zu den genealogischen Angaben und Lebensdaten vgl. CARL KÖHLER, Stammtafeln der Grafen von Honstein, in: Zeitschrift des Harzvereins 42 (1909), S. 143–156 mit der ausführlichen Stammtafel C; DETLEV SCHWENNICK, Europäische Stammtafeln. Neue Folge, Bd. 17, 1998, Tafel 92; allg. vgl. SCHUBERT, Harzgrafen (wie Anm. 7), S. 34.

²² Regesta Stolbergica (wie Anm. 18), Nr. 704 und Nr. 711; vgl. BOTHO ZU STOLBERG-WERNIGERODE, Geschichte des Hauses Stolberg vom Jahre 1210 bis zum Jahre 1511, hrsg. von George Adalbert von Mülverstedt, Magdeburg 1883, S. 154.

²³ CDS I B 2, S. 38, Nr. 72; Regesta Stolbergica (wie Anm. 18), Nr. 704; vgl. STOLBERG-WERNIGERODE, Geschichte Haus Stolberg (wie Anm. 22), S. 152 ff.; SCHUBERT, Harzgrafen (wie Anm. 7), S. 60 ff.

²⁴ Zum Wirken Graf Heinrichs vgl. die Schilderung bei JOVIUS, Geschichte (wie Anm. 8), S. 98–104. Zu Lage und Ausdehnung der Honsteiner Besitzungen bieten eine Orientierung: MEYER, Wüstungskarte (wie Anm. 20), Karte im Anhang (nicht berücksichtigt sind die 1402 gekaufte Herrschaft Lauterberg und das Pfand Scharzfels); Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes, hrsg. von OTTO SCHLÜTER/OSKAR AUGUST, Leipzig 21959, Karte 18: Territorien um 1500.

²⁵ Vgl. PETER N. SCHULTEN, Die Münzen der Grafen von Honstein von den ersten Anfängen im Mittelalter bis zum Aussterben des gräflichen Hauses 1593, Osnabrück 1997, S. 48, Nr. 64 ff.

Bistum Merseburg unterzubringen. Am 31. März desselben Jahres erwarben er und seine Söhne Heinrich, Ernst, Günter und Otto von Herzog Friedrich von Braunschweig-Grubenhagen die (Harz-) Herrschaft Lauterberg samt der namengebenden Burg für 200 Mark Göttinger Silber, die Graf Heinrich zuvor schon von Herzog Ernst, dem Vater Herzog Friedrichs, für 1 100 Mark Nordhäuser Silber verpfändet worden war.²⁶ Zusammen mit Lauterberg gingen als Pfand auch die Reste der benachbarten Herrschaft Scharzfels von den Welfen an die Honsteiner, wodurch deren Besitzungen im Westharz abgerundet wurden. Mit den Grafen von Mansfeld und den Herren von Querfurt hatte Heinrich VII. sich im Jahre 1400 verbündet. Nach Ausweis der Urkunde vom 21. Mai 1402 gehörte auch Graf Ulrich VII. von Regenstein zu diesem Bund. Gemeinsam befehdeten Honsteiner, Mansfelder, Regensteiner und Querfurter mit wettinischer Rückendeckung 1403 erfolgreich den Mainzer Erzbischof, bei dem wiederum die Stolberger Anlehnung gesucht hatten.²⁷ Im folgenden Jahr vereinigten sie sich mit Erzbischof Günther II. von Magdeburg, einem Schwarzburger, zum Kampf gegen Bischof Rudolf von Halberstadt, die Herzöge von Sachsen-Wittenberg und Graf Bernd von Anhalt.²⁸ Im Sommer 1406, als zahlreiche Fürsten Mitteldeutschlands zu Friedensgesprächen in Merseburg zusammenkamen,²⁹ waren die Honstein-Lohra-Klettenberger sicher mit dabei.

Zurück zum Jahre 1403: Der erste Teil der Abmachungen vom 21. Mai 1402 war erfüllt, als Otto von Honstein spätestens zum 1. Mai 1403 Koadjutor und Administrator in Merseburg geworden war. Um das zweite Ziel, die Merseburger Bischofswürde, zu erreichen, bedurfte es noch einmal des nachhaltigen Engagements seiner Partei. Es galt, Bischof Heinrich, der zwar krank, aber immer noch im Amt war, zum Rücktritt zu bewegen und an der Kurie die Provision Ottos als dessen Nachfolger zu erlangen. Auf eine Wahl durch das Domkapitel konnte der Honsteiner nach all der Zwietracht, die im Stift aufgetreten war, wohl nicht hoffen.³⁰ Um so mehr durfte er auf seine weltlichen Anhänger zählen. Durch die

²⁶ Verkaufsurkunde Herzog Friedrichs von Braunschweig vom genannten Datum (Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Hohnsteiner Dokumente: HD 20); erwähnt bei JOVIUS, Geschichte (wie Anm. 8), S. 103; FRIEDRICH CHRISTIAN LESSER, Historie der Grafschaft Hohnstein. Nach dem Manuskript im Thüringischen Hauptstaatsarchiv zu Weimar, hrsg. von Peter Kuhlbrodt (Schriftenreihe Lesser-Stiftung 5), Nordhausen 1997, S. 46; JOHANN GOTTFRIED HOCHÉ, Vollständige Geschichte der Grafschaft Hohenstein ..., Halle 1790, neuaufgelegt durch Steffen Iffland, Nordhausen 2000, S. 86.

²⁷ CDS I B 2, S. 363, Nr. 532; zur Beziehung zwischen Stolberg und Mainz vgl. STOLBERG-WERNIGERODE, Geschichte Haus Stolberg (wie Anm. 22), S. 154, 156 f., 164; SCHUBERT, Harzgrafen (wie Anm. 7), S. 61.

²⁸ Regesta Stolbergica (wie Anm. 18), S. 242, Nr. 714; CDS I B 2, S. 400, Nr. 591.

²⁹ Schöppenchronik (wie Anm. 9), S. 323 f.; Regesta Stolbergica (wie Anm. 18), S. 243 f., Nr. 717 f.; CDS I B 2, S. 492 ff., Nr. 703 f.

³⁰ Die Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 203, Zeile 4, beklagt die *discordia* ausdrücklich. Sie erwähnt regelmäßig bei Otto von Honsteins Vorgängern wie Nachfolgern die Wahl zum Bischof durch das Domkapitel. Nur bei Otto selbst ist von Wahl und Beteiligung des Domkapitels keine Rede. Es dürfte keine Wahl stattgefunden

Macht seines Vaters, seiner Brüder und Freunde zwang er Bischof Heinrich zur Niederlegung seines Amtes. Dem Bischof, der seine Position gegenüber seinen ehemaligen Verbündeten durch einen päpstlichen Schutzbrief vom 17. Mai 1403 noch einmal etwas verbessern konnte, wurde dieser Schritt durch eine Pension in Höhe von 400 Gulden erleichtert, die am 10. Juni 1403 urkundlich vereinbart und am 7. September desselben Jahres vom Papst bekräftigt und abgesichert wurde.³¹ Er starb am 16. März 1404 im St.-Thomas-Kloster zu Leipzig, nachdem er, wie bereits erwähnt, zuvor einige Zeit in der Stolberger Kurie der Merseburger Domfreiheit verbracht hatte.³²

Nach dem Rücktritt Bischof Heinrichs VI. von Merseburg war der Weg endgültig frei für den Honsteiner. Er sandte den Merseburger Domdekan Johannes von Goch nach Rom, um alles Notwendige zu betreiben. Im September 1403 war es vollbracht: Papst Bonifaz IX. nahm am 7. des Monats die Resignation Heinrichs VI. an, providierte Otto von Honstein zum Bischof von Merseburg und erteilte ihm die offenbar nötige Altersdispens.³³ Einige Tage später (16. September) erhielt Otto, der jetzt im Status eines Elekten war, die Erlaubnis, sich von jedem beliebigen Bischof weihen zu lassen, und verpflichtete sich (24. September) mittels seines Abgesandten Johann von Goch zur Zahlung der vorgeschriebenen Gelder an die Kurie.³⁴ Mit der am Epiphaniastag (6. Januar) 1404 im Dom zu Merseburg aufwendig gefeierten Weihe hatten Otto und seine Verbündeten ihre Ziele vom 21. Mai 1402 endgültig erreicht – ein Honsteiner war Bischof von Merseburg. Zahlreiche Fürsten und Grafen beiderlei Geschlechts sowie viele andere Gäste nahmen auf Kosten der nicht gerade reichen Merseburger Kirche teil an den Feierlichkeiten.³⁵

Geldausgaben und Schuldenmachen – finanziert über Steuererhebungen und Verpfändungen – waren auch in den nächsten Jahren bis zu seinem Tode die Haupttätigkeiten des Honsteiners, teilt uns der ihm nicht wohlgesonnene Autor der Bischofschronik mit.³⁶ Eine andere Quelle bestätigt, daß Bischof Otto *ein verthulicher Herr*, also ein Verschwender war. Seinen Kanonikern mußte er versprechen, wenigstens vom bischöflichen Silbergerät die Finger zu lassen.³⁷ Die

haben. Zum Wahlrecht des Domkapitels vgl. RANGE, Merseburger Domkapitel (wie Anm. 10), S. 135–149.

³¹ Repertorium Germanicum 2 (wie Anm. 13), Sp. 461 zu Henricus de Orlamunde; RADEMACHER, Merseburger Bischofschronik (wie Anm. 2), S. 24, Anm. 3.

³² Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 203, Zeilen 7–14; RADEMACHER, Merseburger Bischofschronik (wie Anm. 2), S. 24, Anm. 4; LÜCKE, Heinrich, Schutzmeister von Orlamünde (wie Anm. 16).

³³ Repertorium Germanicum 2 (wie Anm. 13), Sp. 951 zu Otto Henrici de Honsten.

³⁴ Vgl. ebd.

³⁵ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 203, Zeilen 16–19; JOVIUS, Geschichte (wie Anm. 8), S. 104 f.

³⁶ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 203, Zeile 19 f.

³⁷ RADEMACHER, Merseburger Bischofschronik (wie Anm. 2), S. 25, Anm. 1; ähnlich auch JOVIUS, Geschichte (wie Anm. 8), S. 105.

Verhandlungen, die Johannes von Goch für ihn an der Kurie geführt hatte, und die dort angefallenen Zahlungen verschlangen beträchtliche Summen.³⁸ Auch die Pension, die der zurückgetretene Bischof Heinrich VI. erhielt, zehrte am Tafelgut der Merseburger Kirche. In die Baulichkeiten des Bistums, vor allem in den Dom, investierte der Honsteiner jedoch kaum.³⁹ Als Otto nach kurzer Amtszeit bereits am 6. Dezember 1406 starb, dürfte man im Stift aufgetatmet haben. Eine Inschrift in Merseburg überliefert lakonisch zu diesem Bischof: *Der dreiunddreißigste, Otto von Hoensteyn, regierte 4 Jahre*. Ein örtlicher Historiograph hielt ihn seiner Kirche für wenig nütze.⁴⁰ Das Ableben des Merseburger Oberhirten erwähnt auch die Magdeburger Schöppenchronik, eingebettet in die Mitteilung, daß um dieselbe Zeit zahlreiche weitere Bischöfe (von Brandenburg, Bremen, Halberstadt und Verden) und Herren (Landgraf Balthasar von Thüringen und Markgraf Wilhelm I. von Meißßen) verstorben seien.⁴¹ Ottos Nachfolger Walter von Köckritz (1406–1411) kam, anders als der Honsteiner, wieder durch Wahl des Domkapitels in seine bischöfliche Würde und war als Kanoniker schon zuvor viele Jahre Angehöriger der Merseburger Kirche gewesen.⁴² Die Zeit der Wirren unter den Bischöfen Heinrich VI. und Otto von Honstein hatte er also selbst miterlebt. In seiner kurzen Amtszeit beglich Bischof Walter nicht nur die Schulden seiner Vorgänger, sondern hinterließ sogar noch finanzielle Mittel.⁴³

Die Amtszeit Bischof Ottos dauerte nur 3¼ Jahre. Er starb jung, vor seinem Vater und lange vor seinen älteren Brüdern. Wie alt er wurde, können wir nur daraus erschließen, daß er noch am 7. September 1403 eine Altersdispens vom Papst brauchte, weil er das kanonische Alter von 30 Jahren für das Bischofsamt nicht erreicht hatte. So wird er drei Jahre später, als er im Dezember 1406 starb, erst um die 30 oder knapp darüber gewesen sein.⁴⁴ Ob sich die Investitionen, die seine Familie aufbrachte, um ihn in Merseburg unterzubringen, gelohnt haben, ist eher fraglich. Zu kurz währte sein Episkopat, als daß Otto trotz seiner verschwenderischen Art der eigenen Familie auf Kosten des ‚armen‘ Stifts Merseburg äquivalente Vorteile hätte zuwenden können. Aber das ahnte Anfang 1402, als die Honsteiner

³⁸ *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 1), S. 203, Zeile 5 f.

³⁹ Vgl. PETER RAMM, *Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen*, Weimar 1977, S. 134 f.

⁴⁰ Die Inschriften der Stadt Merseburg, gesammelt und bearbeitet von ERNST SCHUBERT/PETER RAMM (*Die deutschen Inschriften*. Bd. 11; Berliner Reihe, Bd. 4), Berlin/Stuttgart 1968, S. 125; JOVIUS, *Geschichte* (wie Anm. 8), S. 105, nach der Brotuffschen Chronik.

⁴¹ *Schöppenchronik* (wie Anm. 9), S. 325.

⁴² *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 1), S. 203, Zeilen 25–28; *Repertorium Germanicum* 2 (wie Anm. 13), Sp. 1138 zu Walterus Kokeritz; HAUCK, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 16), S. 1181; LÜCKE, *Walter von Köckritz*, in: *Bischöfe* (wie Anm. 16), S. 436.

⁴³ *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 1), S. 203, Zeilen 30–34: *et in brevi tempore, videlicet nondum 4 annis elapsis quibus presedit ecclesie, omnia debita solvit [...]. Similiter in cista sua reliquit 2 000 florenorum Ungaricorum [...]*.

⁴⁴ Die Geburt Ottos von Honstein ist frühestens für Ende 1373 anzunehmen.

der Linie Lohra-Klettenberg einflußreiche Verbündete für ihre Ziele in Merseburg fanden, niemand. Zumindest die Hauptpfünde Ottos, die Propstei des Heilig-Kreuz-Stifts in Nordhausen, die er seit April 1398 innehatte, blieb in der Familie. Sie gelangte am 19. März 1404, als er bereits Bischof von Merseburg geworden war, an seinen Bruder Günter.⁴⁵

Bei aller Tüchtigkeit der Honsteiner Grafen unter Führung Graf Heinrichs VII. und der mit ihnen verbündeten Mansfelder, Regensteiner und Querfurter wäre es für sie allein sehr schwer gewesen, die Gegenpartei um die Stolberger Grafen zu überwinden, die im Stift Merseburg fest etabliert war. Entscheidend fiel ins Gewicht, daß die Honstein-Lohra-Klettenberger in der Lage waren, die osterländischen Wettiner auf ihre Seite zu ziehen. Die im Zentrum dieses Beitrages stehende Urkunde zeigt, daß dies am 21. Mai 1402 endgültig gelungen war.

Für das osterländische markgräfliche Brüderpaar Friedrich und Wilhelm stellte das Bistum Merseburg einen wichtigen Bezugspunkt ihres politischen Handelns dar. Ihre Besitzungen, zusammenfassend das Osterland genannt, hatten sie nach dem Ableben ihres Vaters, Markgraf Friedrichs III. von Meißen († 1381), durch die Chemnitzer Teilung von 1382 erhalten. Nach dem Tode ihrer Mutter, Katharina von Henneberg († 1397), unter deren Vormundschaft sie bis dahin gestanden hatten, regierten sie gemeinsam ihr Erbe, das im wesentlichen aus Gebieten um Leipzig, Weißenfels, Eisenberg und Freyburg, um das pleißenländische Altenburg sowie aus thüringischen und vogtländischen Besitzungen an der Saale bestand.⁴⁶ In der behandelten Urkunde von 1402 werden Friedrich und Wilhelm als Markgrafen zu Meißen und Landgrafen in Thüringen bezeichnet. Diese etwas künstlich wirkende, den Titel Markgraf von Meißen meidende Intitulatio reagiert darauf, daß das Brüderpaar die Markgrafschaft Meißen nicht selbst innehatte; dort regierte ihr Onkel Wilhelm I.⁴⁷ Im Osten und Süden grenzten die osterländischen Ämter Leipzig, Weißenfels und Nebra unmittelbar an Merseburger Stiftsterritorium. Spannungen zwischen den Nachbarn waren die Folge: Dem schon erwähnten Bischof Heinrich V. von Stolberg († 1394) standen die Osterländer unter Anleitung ihrer Mutter zumindest zeitweise feindlich gegenüber,⁴⁸ was in der älteren

⁴⁵ Repertorium Germanicum 2 (wie Anm. 13), Sp. 383 zu Guntherus de Hoenstein.

⁴⁶ Die Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 202, Zeilen 3–5, schreibt dazu kurz, aber ziemlich treffend: *Marchiones vero Misnenses Wilhelmus Fridericus et Georgius fratres tunc dictos iuniores cum matre eorum Katherina de Hennenberg, habentes et possidentes ex sorte Leyptzck Wissenfels et partes illas orientales prope iacentes [...]*; vgl. zum osterländischen Zweig der Wettiner JÖRG ROGGE, Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 49), Stuttgart 2002, S. 75–81, 87–91, 98–103.

⁴⁷ Vgl. ECKHART LEISERING, Die Titulaturen der Wettiner im 14. Jahrhundert, in: Sachsen. Beiträge zur Landesgeschichte, hrsg. von Renate Wißuwa/Gabriele Viertel/Nina Krüger, Dresden 2002, S. 93–120, hier S. 107 f.

⁴⁸ Chronica episcoporum Merseburgensium (wie Anm. 1), S. 202, Zeilen 3–6: *Marchiones vero Misnenses Wilhelmus Fridericus et Georgius fratres [...] contrarios obnoxios et infestos habuit.*

Literatur immer wieder als Fehlmeldung abgetan worden ist. Ihr Verhalten gegenüber den Stolbergern und deren Merseburger Intentionen nur wenige Jahre später 1402/03 indes legt nahe, die Quelle auch in den Passagen ernstzunehmen, wo sie einer dynastisch orientierten Forschung nicht ins Bild paßt. Man muß dafür nur akzeptieren, daß auch zwischen den wettinischen Linien, hier konkret zwischen Markgraf Wilhelm I. von Meißen und seinen Neffen im Osterland, in bezug auf das Bistum Merseburg, Differenzen auftreten konnten.

Warum aber unterstützten Markgraf Friedrich und sein Bruder 1402 aus eigenem Interesse am Stift Merseburg mit Otto von Honstein ein anderes Geschlecht? Aus zwei Gründen: Es mangelte ihnen an einem wettinischen Kandidaten. Ihr Bruder Georg, der für eine geistliche Karriere vorgesehen war⁴⁹ und für den Merseburg durch seine Lage inmitten der Besitzungen der Familie optimal gewesen wäre, war im Dezember des Vorjahres gestorben. Ihre Oheime in Meißen und Thüringen konnten nicht aushelfen, weil Markgraf Wilhelm I. kinderlos war und Landgraf Balthasar nur einen Sohn hatte, der die Nachfolge in der Landgrafschaft antreten sollte. Und einen Stolberger wollte man im Osterland nicht. Markgraf Wilhelm I. von Meißen, der noch in den 1380er Jahren den Stolberger Elekten Heinrich V. gegen König Wenzels böhmischen Kandidaten Andreas Berka von der Duba unterstützt hatte,⁵⁰ hielt sich offensichtlich im Interesse eines guten Verhältnisses zu seinen osterländischen Neffen Friedrich IV. und Wilhelm II. mit eigenen Ambitionen zurück.⁵¹ Diese freundliche Zurückhaltung Wilhelms I. von Meißen hatte schon deshalb Bedeutung, weil er der einflußreichste unter den noch lebenden Markgrafen war. Von seinen Gegnern, insbesondere dem Mainzer Erzbischof Johann, wurde er als Lehrmeister und Anstifter seiner wettinischen Verwandten angesehen.⁵² Im zeitlichen Umfeld der Abmachungen bezüglich Merseburgs vom 21. Mai 1402 ist ein enges Zusammenwirken zwischen den Osterländern und Markgraf Wilhelm I. von Meißen belegt: An der Belagerung und Eroberung der Burg Dohna nahmen osterländische Truppen unter Markgraf Wilhelm II. teil.

⁴⁹ Zur vorgesehenen geistlichen Laufbahn für Georg und zu ihren Hintergründen vgl. ROGGE, Herrschaftsweitergabe (wie Anm. 46), S. 98-100.

⁵⁰ *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 1), S. 202, Zeilen 6-8: *Wilhelmus vero senior eorum primus [recte: patruus?] marchio Misnensis ipsius electi ac ecclesie nostre usque in finem vite sue semper continuus protector et defensor permansit*; vgl. CARL WENCK, Die Wettiner im 14. Jahrhundert insbesondere Markgraf Wilhelm und König Wenzel, Leipzig 1877, S. 40 f.

⁵¹ Die Beziehungen der drei wettinischen Linien untereinander hatten sich seit den 1390er Jahren stetig verbessert, was 1403 in einer Erbverbrüderung ihren Ausdruck finden sollte; vgl. ROGGE, Herrschaftsweitergabe (wie Anm. 46), S. 100-103.

⁵² Anfang Januar 1404 weist Markgraf Wilhelm I. von Meißen in einem Brief an die Stadt Frankfurt am Main den Vorwurf des Erzbischofs von Mainz zurück, daß er *der marcgravin von Miszin schulmeister und irer aller anwiser* wäre (JOHANN CARL VON FICHARD, Briefwechsel Johann's II., Erzbischofs von Mainz, mit Balthasar, Wilhelm dem ältern, Friedrich dem ältern und Friedrich dem jüngern, Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen, in den Jahren 1404 bis 1405, in: *Wetteravia* 1 [1828], S. 158-210, hier S. 184, Nr. 17); vgl. WENCK, Wettiner (wie Anm. 50), S. 86.

Dafür versprach der Meißner Markgraf seinen Neffen für den Fall seines erbenlosen Todes das Schloß Dohna mit Zubehör.⁵³ Außerdem dürfte Wilhelm I. über die Vorgänge in Merseburg immer gut unterrichtet gewesen sein: Sein Protonotar Martin Apfelmann, der nicht nur Domherr in Meißen, sondern auch Vikar in Merseburg war, erhielt von dort Informationen, die er sicher an seinen Herrn weitergegeben hat. So ließ ihm am 22. September 1403, also genau in den entscheidenden Tagen der Amtsübernahme durch Otto von Honstein, der Dekan von St. Marien zu Erfurt, Nikolaus Lubich, später selbst Bischof von Merseburg (1411–31) Mitteilungen zu Angelegenheiten der Merseburger Kirche zukommen.⁵⁴

Für Otto von Honstein samt Anhang bedeutete die 1401/02 eingetretene Konstellation einen außerordentlichen Glücksfall, denn seine Partei war – unterstützt von den osterländischen Markgrafen – nur schwer vom Merseburger Bischofsstuhl fernzuhalten. Als es den Honsteinern der Lohra-Klettenberger Linie dann gelang, Otto erst zum Koadjutor und Administrator des Stifts und später zum Bischof zu machen, hatten sie einen aufsehenerregenden Erfolg errungen: Sie hatten im Bündnis mit der regionalen Vormacht, den osterländischen Wettinern, die Konkurrenz eines benachbarten einflußreichen Grafenhauses ausgeschaltet. Die Honsteiner Verwandtschaft in Heringen und Kelbra, die mit dem Gegner kollaborierte, hatte das Nachsehen.

Mit der Merseburger Bischofswürde und der Art ihrer Erlangung waren ein Zuwachs an Ansehen und Ehre sowie ein materieller Nutzen für die eigene gräfliche Familie und die befreundeten Mansfelder, Regensteiner und Querfurter verbunden. Ein Teil der bereits genannten finanziellen Aufwendungen und Verpfändungen, die Bischof Otto auf Kosten seines Stiftes tätigte, dürfte auch an seine Unterstützer gegangen sein. Die Quellen geben darüber allerdings keine Auskunft. Und auch woher die Honstein-Lohra-Klettenberger die Mittel für ihre anspruchsvollen Vorhaben genommen haben, ist fast gänzlich unbekannt. Immerhin benötigten sie in den Jahren 1402/03 beträchtliche Summen sowohl an der Kurie in Rom als auch, um, wie erwähnt, Lauterberg und Scharzfels von den Welfen zu erwerben. Außerdem werden sie Bischof Heinrich VI., Schutzmeister von Orlamünde, unterstützt haben, als dieser dem päpstlich anerkannten Koadjutor Heinrich von Stolberg für 2 000 Schock Groschen seine Rechte abkaufte.⁵⁵ Aber nur ein Geschäft aus dieser Zeit ist überliefert, aus dem die Honsteiner Geld zogen: Im Jahre 1401 verpfändete Graf Heinrich VII. von Honstein mit Zustimmung seiner Söhne Heinrich, Ernst und Günter die Herrschaft Morungen für 3 587 Gulden an

⁵³ Vgl. HUBERT ERMISCH, Die Dohnasche Fehde, in: NASG 22 (1901), S. 225–290, hier S. 266 f.; RUDOLF FÜLLE, Markgraf Wilhelms I. landesherrliche Tätigkeit in der Mark Meißen (1383–1406), Phil. Diss., Leipzig 1912, S. 50; ROGGE, Herrschaftsweitergabe (wie Anm. 46), S. 101.

⁵⁴ Schreiben des Nikolaus Lubich an Martin Apfelmann im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden „10001 Ältere Urkunden, Nr. 5114 mm“.

⁵⁵ Siehe oben bei Anm. 19 und 26.

ihre Mansfelder Helfer, die dieselbe schon früher einmal in Besitz gehabt hatten. Acht Jahre später verkauften die Honsteiner Morungen gänzlich an die Mansfelder Verwandten.⁵⁶ Zusätzlich verband beide Familien der Ehebund zwischen Graf Günter I. von Mansfeld und einer Tochter Graf Heinrichs VII. von Honstein, also einer Schwester des späteren Bischofs Otto, namens Elisabeth.⁵⁷ Die Mansfelder Grafen wie auch die Herren von Querfurt waren die westlichen und nordwestlichen Anrainer des Merseburger Hochstifts. Die Honsteiner und Stolberger dagegen hatten keine unmittelbare räumliche Berührung mit dem Territorium des Bistums.

Kommen wir zum Ende: Der auf den ersten Blick eher unspektakuläre Bischofswechsel in Merseburg im Jahre 1403 offenbart sich bei genauerem Hinsehen als ausgesprochen komplexes Geschehen mit einer längeren Vorgeschichte. Zum bisherigen Forschungsstand ergeben sich Präzisierungen in zeitlicher Hinsicht: Der Schlaganfall Bischof Heinrichs VI. von Merseburg und die Etablierung zweier unterschiedlich legitimierter, gegensätzlich handelnder Koadjutoren – einmal des Domherrn Heinrich von Stolberg durch Wahl des Domkapitels, zum anderen des Grafen Otto von Honstein mittels Einsetzung durch den Bischof – ereigneten sich nicht schon 1394/95,⁵⁸ sondern erst im Jahre 1402. Hinter Otto von Honstein stand eine Gruppe Hochadliger, deren Zusammensetzung jetzt durch die Urkunde vom 21. Mai 1402 bekannt ist.⁵⁹ Der erkrankte Bischof stand vorerst noch auf der Seite dieser Herren gegen sein Domkapitel, das überwiegend stolbergisch orientiert war. Bis in das Jahr 1403 hinein blieb das Ringen unentschieden. Dann gab die Stolberger Partei auf, und ihr Koadjutor trat vor dem 1. Mai zurück. Bis zum 10. Juni 1403 erreichte die Honsteiner Seite die Resignation ihres ehemaligen Verbündeten, des Bischofs Heinrich VI. Am 7. September 1403 wurde Otto von Honstein zum neuen Bischof von Merseburg providiert und am Tag der Heiligen Drei Könige 1404 geweiht.

In personeller Hinsicht ist vor allem eine Korrektur von Belang: Otto von Honstein war aller Wahrscheinlichkeit nach kein Angehöriger des Merseburger Domkapitels, bevor er erst Koadjutor und Administrator und dann Bischof wurde. Die immer wieder auftauchende Angabe, er wäre Domherr oder genauer seit 1391 Domscholaster in diesem Stift gewesen,⁶⁰ ist nicht ausreichend begrün-

⁵⁶ SPANGENBERG, *Mansfeldische Chronica* (wie Anm. 8), S. 135; LESSER, *Hohnstein* (wie Anm. 26), S. 70; KARL SCHMIDT, *Die Grundlagen der territorialen Entwicklung der Grafschaft Mansfeld*, in: *Mansfelder Blätter* 36/37 (1927), S. 5–148, hier S. 100.

⁵⁷ ERICH BRANDENBURG, *Zur Genealogie der Grafen von Mansfeld im 14. und 15. Jahrhundert*, in: *Die Ahnen Augusts des Starken* (Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der sächsischen Akademie, Bd. 43, 1938), Nr. 5 Beilage, S. 106–121, hier S. 109, 120; SCHWENNICKE, *Stammtafeln* 19 (wie Anm. 67), Nr. 85.

⁵⁸ So die *Regesta Stolbergica* (wie Anm. 18), Nr. 687; KÖHLER, *Stammtafeln* (wie Anm. 21), *Stammtafel C*; zuletzt noch SCHUBERT, *Harzgrafen* (wie Anm. 7), S. 43 f.

⁵⁹ Siehe oben bei Anm. 5 und die *Urkundenedition* am Ende des Textes.

⁶⁰ Otto erscheint als Domherr in den *Regesta Stolbergica* (wie Anm. 18), Nr. 687, und bei BRIGITTE STREICH, *Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung: Der wettinische*

det: Der 1391 urkundlich genannte *Otto scholasticus*⁶¹, der bisher ohne weiteres zu Otto von Honstein gemacht wurde, kann kaum derselbe sein. Der Honsteiner wird weder in der Merseburger Bischofschronik als Angehöriger des Merseburger Kapitels erwähnt, noch ist er in der aufgearbeiteten archivalischen Überlieferung der Römischen Kurie als solcher belegt. Der *Otto scholasticus* von 1391 dürfte vielmehr der Merseburger Domherr und Scholaster Otto von Harsdorf gewesen sein, der am 1. Mai 1403 in einer Urkunde des Koadjutors und Administrators Otto von Honstein auftaucht⁶² und auch anderweitig als Kanoniker in Merseburg nachweisbar ist.⁶³

Zur Geschichte der Grafen von Honstein und ihrer Linien mangelt es an der Aufarbeitung der Urkunden des Geschlechts in Form von Regesten oder gar eines Urkundenbuches. Die im vorliegenden Beitrag verwendeten Werke des 17. und 18. Jahrhunderts zur Geschichte der Honsteiner Grafen von Jovius, Lesser und Hoche können dieses Grundproblem nicht beheben; sie sind allenfalls ergänzend heranzuziehen. Es fehlen moderne Untersuchungen genauso wie die oft so nützlichen Arbeiten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu dieser über lange Zeit einflußreichen und bis in die Anfänge des 15. Jahrhunderts trotz kleinerer Rückschläge aufsteigenden Familie innerhalb der sogenannten Harzgrafen. Der Vorstoß der Grafen von Honstein-Lohra-Klettenberg auf Merseburg im Wettstreit mit den Stolbergern blieb bis in die jüngste Zeit auch in zeitlich und thematisch einschlägigen Arbeiten unberücksichtigt.⁶⁴ Die weitergehenden Zusammenhänge und Hintergründe des Geschehens, in denen das Verhalten der drei wettinischen Familienzweige als Vormächte des mitteldeutschen Raumes eine wichtige Rolle spielt, wurden nicht erkannt. Und auch eine Fortsetzung des nur bis 1357 reichenden Urkundenbuches des Hochstifts oder eine Merseburger Bistums-geschichte für das späte Mittelalter sucht man im Jubiläumjahr des Bistums und des Domkapitels aus Gründen mangelnder Quellenaufarbeitung vergeblich.⁶⁵

Hof im späten Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 101), Köln/Wien 1989, S. 46, Anm. 84; als Domscholaster bei KÖHLER, Stammtafeln (wie Anm. 21), Stammtafel C; bei GERHARD MÜLLER-ALPERMANN, Stand und Herkunft der Bischöfe der Magdeburger und Hamburger Kirchenprovinzen im Mittelalter, Phil. Diss. Greifswald 1930, S. 49, und bei LÜCKE, Otto von Honstein (wie Anm. 18), S. 436.

⁶¹ Regesta Stolbergica (wie Anm. 18), Nr. 666.

⁶² Regesta Stolbergica (wie Anm. 18), Nr. 706.

⁶³ Repertorium Germanicum 2 (wie Anm. 13), Sp. 951 zu Otto de Harstorp.

⁶⁴ So bei BRIGITTE STREICH, Die Bistümer Merseburg, Naumburg und Meißen zwischen Reichsstandschaft und Landsässigkeit, in: Mitteldeutsche Bistümer im Spätmittelalter, hrsg. von Roderich Schmidt, Lüneburg 1988, S. 53–72, und ROGGE, Herrschaftsweitergabe (wie Anm. 46); kurze Erwähnung bei STREICH, Reiseherrschaft (wie Anm. 60), S. 46, Anm. 84.

⁶⁵ Im Jahre 2004 feiert man in Merseburg 1000 Jahre Wiedereinrichtung von Bistum und Domkapitel mit wissenschaftlichen Kolloquien und Ausstellungen; zu Geschichte und Stand der Grundlagenforschung in Merseburg vgl. STEPHAN SELZER, Zwischen Rom und Merseburg. Paul Fridolin Kehr und das Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg, in: Sachsen und Anhalt 24 (2002/2003), S. 83–102, hier S. 99.

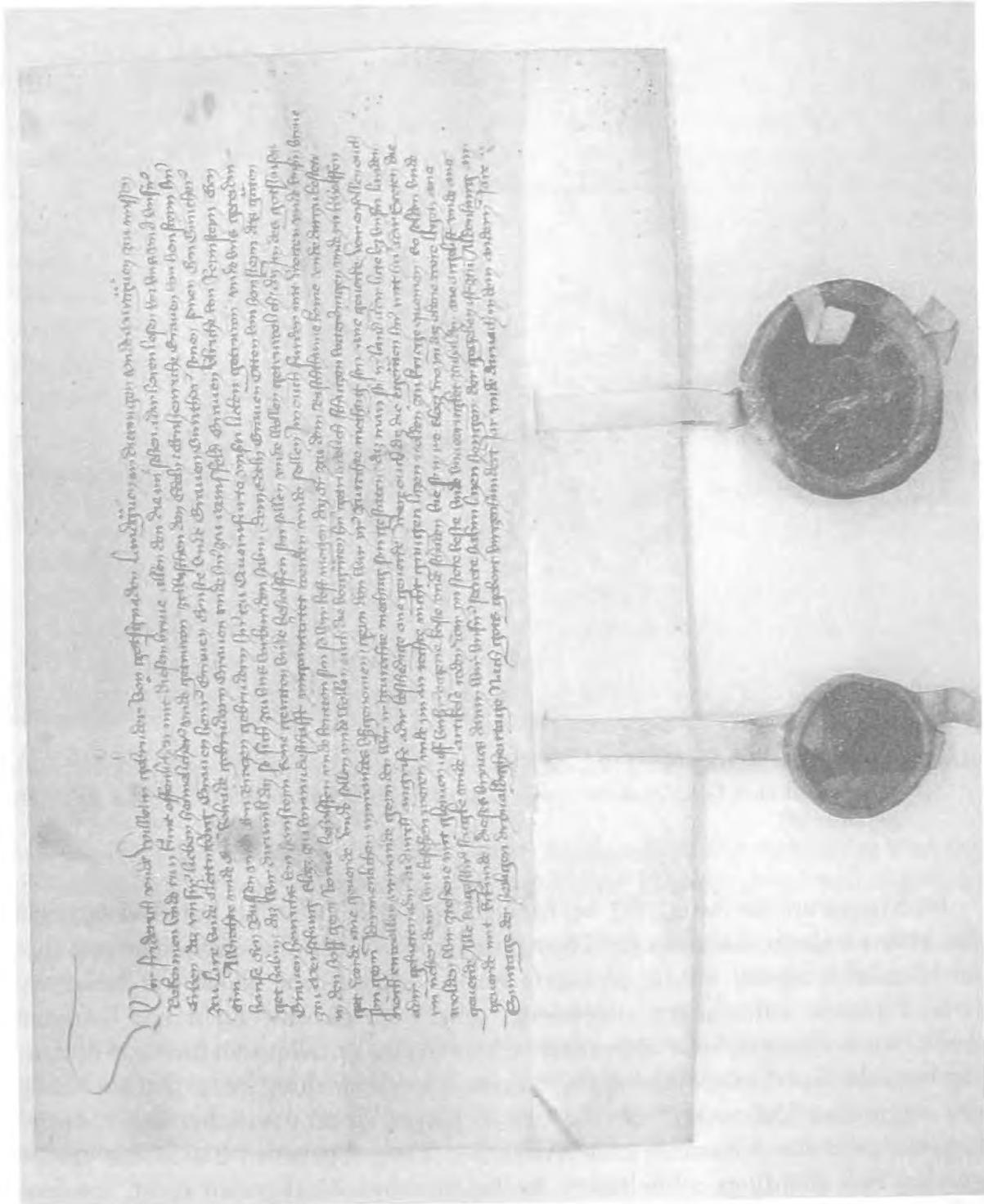


Abb. 1: Urkunde der Markgrafen Friedrich [IV.] und Wilhelm [II.] vom 21. Mai 1402, Vorderseite [Zweibibliothek Geschichte der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Signatur 83].

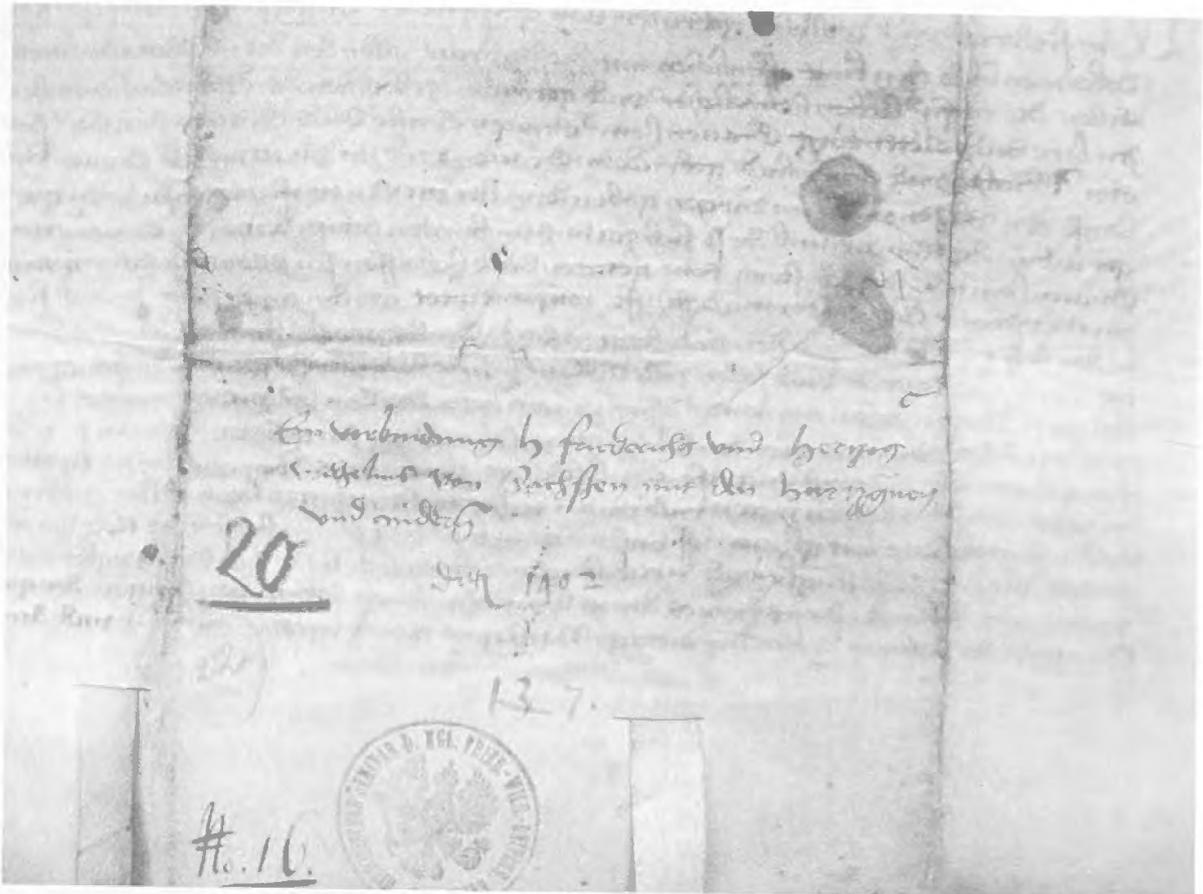


Abb. 2: Urkunde der Markgrafen Friedrich [IV.] und Wilhelm [II.] vom 21. Mai 1402, Rückseite [Zweigbibliothek Geschichte der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Signatur 83].

Im Ringen um die Besetzung des Merseburger Bischofsstuhls konnten wir zwei der bedeutenderen Familien der Harzgrafen beobachten. Ihre räumliche und ihre im Mittelalter immer wieder erneuerte verwandtschaftliche Nähe, wie ihr in vielerlei Hinsicht aufeinander angewiesen sein, schützten sie nicht vor heftigem Streit. Auch ‚harzgräfliche‘ Zusammenarbeit wollte gestaltet sein und war beständig bedroht von divergierenden Interessen. Zur Vermittlung bedurften sie häufig der regionalen Vormacht,⁶⁶ als die sich je länger, desto deutlicher die Wettiner erwiesen, die den Askaniern und Welfen den Rang abgelaufen hatten. Im vorliegenden Fall allerdings schlichteten die meißnischen Markgrafen nicht, sondern führten aus eigenem Interesse die Entscheidung zugunsten der Honsteiner herbei.

⁶⁶ Vgl. SCHUBERT, Harzgrafen (wie Anm. 7), S. 19 ff.

Anhang

Friedrich [IV.] und Wilhelm [II.], Markgrafen zu Meißen und Landgrafen in Thüringen, schließen mit Graf Heinrich [VII.] von Honstein, Herrn zu Lohra und Klettenberg, und dessen Söhnen, den Grafen Heinrich [X.], Ernst [I.] und Günter, mit den Grafen und Herren Günter [I.], Albrecht [II.] und Volrad [I.] von Mansfeld, mit Graf Ulrich [VII.] von Regenstein sowie mit den Herren Johann [II.], Busso [VII.] und Protze von Querfurt eine Übereinkunft, nach der sie dem Grafen Otto von Honstein, des vorgenannten Grafen Heinrichs [VII.] von Honstein Sohn, beim Erwerb der Vormundschaft über das bischöfliche Schloß zu Merseburg und des Bistums Merseburg an der Römischen Kurie behilflich sein wollen. Außerdem sagen die genannten markgräflichen Brüder den verbündeten Grafen Schutz und Beistand zu.⁶⁷

1402 Mai 21, Altenburg

Überlieferung: Zweigbibliothek Geschichte der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Signatur 83 (früher: Urkundensammlung des Historischen Seminars der Friedrich-Wilhelms-Universität).

Beschreibstoff: Pergament 279/276 x 165/163 mm, 40/35 mm Umbug.

Erhaltungszustand: gut, 2 Löcher in der 8. Zeile, 1 Loch in der 14. Zeile, besonders im mittleren und rechten Teil kleine Flecken.

Beglaubigungsform: angekündigte Sekretsiegel der Aussteller.

Siegel: 2 angehängte Wachssiegel an Pergamentpresseln; links: Gemmensiegel Markgraf Friedrichs,⁶⁸ Siegelbild beschädigt, Ø 35 mm; rechts: Sekretsiegel Markgraf Wilhelms, gebrochen und beschädigt, Ø 50 mm.

Sprache: frühneuhochdeutsch.

Vermerk auf der Rückseite (2. Hälfte des 15. Jahrhunderts): Ein verbindung h(ertzog) Friderichs und hertzog / Wilhelms von Sachßen mit den Hartzg(ra)ven / und ander(e)n / Dat(um) 1402.

Regest: Aberle/Prescher 1997 (wie Anm. 3), S. 150 Nr. 90; Aberle/Prescher 1999 (wie Anm. 3), S. 555 mit Abb. (S. 557).

Wir Friderich unde Wilhelm gebruder von gots gnaden^a landg(ra)ven in Duringen unde marcgr(ra)ven zcu Missen bekennen unde tun kunt offenlichen mit diesem brive allen den, die yn sehen adir horen lesen, vor uns und(e) unsir erben, daz unsir lieben heimelicher unde getruw(e)n zzwischen den edeln: ern Henriche gra-

⁶⁷ Die genealogischen Angaben zu den Grafenfamilien folgen SCHWENNICKE, *Europäische Stammtafeln. Neue Folge*, Bd. 17, 1998, Tafeln 92 (Hohnstein), 99 (Stolberg), 118 (Regenstein) sowie Bd. 19 (2000), Tafeln 85 (Mansfeld), 92 (Querfurt); KÖHLER, *Stammtafeln (wie Anm. 21) und Brandenburg, Mansfeld (wie Anm. 57)*.

⁶⁸ Zu dieser Art der Besiegelung vgl. LORENZ FRIEDRICH BECK, *Antike Gemmen als spätmittelalterliche Siegel. Zum Siegelwesen der askanischen Kurfürsten von Sachsen und der wettinischen Markgrafen von Meißen im 14. Jahrhundert*, in: *Sachsen (wie Anm. 47)*, S. 73–92.

^a) gotsgnaden, Original.

ven von Honsteyn h(er)n zcu Lare unde Clettinberg, graven Henr(ich), graven Ernste unde graven Gunther synen sonen, ern Gunther, ern Albrechte unde ern Volrade gebrudern graven unde h(er)n zcu Mansfeld, graven Ulriche von Reynsteyn, ern Hanse, ern Bussen unde ern Broczen gebrudern h(er)n czu Quernfurte, uns(er)n lieben getruw(e)n, unde uns geteidinget habin, daz wir darumb(e), daz sy sich zcu uns verbunden habin, dem edeln graven Otten von Honsteyn, des g(ena)nten graven Henrichs von Honsteyn sone, geraten unde beholffen syn sollen unde wollen getruwelich, daz im des gotshuses zcu Merseburg slozz zcu vormu(n)deschafft yngeantw(or)tet werden^b, unde sollen im ouch furder mit worten unde uns(er)n bryve(n) in den hoff geyn Rome beholffen unde beraten syn, so wir best mogen, daz er zcu dem bischthume kome unde darczu bestetiget werde ane geverde, unde sollen unde wollen ouch die vorg(ena)nten h(er)n getruwelich schutzen, vorteydingen unde yn beholffen syn geyn idermenlichen nymandes uszgenomen, geyn den wir yr(er) zcu rechte^c mechtig syn ane geverde.

Wir ensollen ouch noch enwollen nymande, geyn den wir ir(er) zcu rechte^c mechtig syn, gestaten, daz man sy, ir(er) land adir lute uz uns(er)n landen adir gebieten adir dadurch angrife adir beschedige ane geverde.

Were ouch, daz die egen(an)ten h(er)n mit h(er)n adir steten, die yn neher denn(e) uns beseszen weren unde yn an rechte nicht gnugen lazen wolden, zcu kriege quemen, so solden unde wolden wir zchene mit gleiven uff uns(ir) eigene koste unde schaden bie sy in ire slozz, wo yn daz ebene were, legen ane geverde.

Alle vorgeschr(iebene) stugke unde artikele reden wir yn stete, veste unde unvorrugket zcu halden(e)^d ane argelist unde ane geverde. Mit urkunde dieses bryves, daran wir unsir secrete habin lazen hengen.

Der gegeben ist zcu Aldenburg am suntage der heiligen dryvaldigheittage nach gots gebort virczenhundert jar unde darnach in dem andern jare.

b) so *Original*.

c) zcurechte, *Original*.

d) zcuhalten(e), *Original*.